

Milde-Biese-Aland

Quellenkritische Überlegungen zu den Namen eines altmärkischen Flusssystemes

Michael Belitz

1. Einleitung

Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Herkunft und der Bedeutung von Gewässernamen ist der Forscher stets auf historische Zeugnisse angewiesen. Die frühesten, schriftlich fixierten und damit fassbaren Belege für Gewässernamen gehen dabei oftmals auf mittelalterliche Textzeugen – Chroniken, Annalen, Urkunden – zurück. Vor allem für die kleineren, den antiken Autoren noch nicht bekannten Gewässer trifft dies zu. Bei der Erwähnung von Naturereignissen, der Beschreibung von Regionen und Grenzen ebenso wie in Schenkungsurkunden, in denen sie häufig als Bestandteil von Ortsnamen zu finden sind, finden Gewässernamen häufig ihre erste Erwähnung. Bei der Beschäftigung mit diesen Dokumenten ist es daher notwendig, sich bewusst zu machen, dass diese hinsichtlich ihrer Überlieferung und ihres Inhalts kritisch zu prüfen sind. Auch wenn es um die etymologische Deutung von Gewässernamen geht, ist dies von Bedeutung, um bei der Beschäftigung mit der Herkunft und Bedeutung der Namen von sicheren und zeitlich korrekt eingeordneten Belegen auszugehen.

Auf Grundlage des Deutschen Gewässernamenbuchs, das eine „[...] Darstellung der Ergebnisse der auf die deutschsprachige Hydronymie bezogenen etymologischen Forschungen“ (GREULE 2014: 7) anstrebt, soll anhand eines ausgewählten Flusssystemes eine kritische Überprüfung der Belegstellen und damit einhergehend auch ihrer Verwendung in der Fachliteratur stattfinden. Als Beispiel für diese Betrachtungen aus einer vor allem geschichtswissenschaftlichen Perspektive wurde das altmärkische Flusssystem *Milde-Biese-Aland* gewählt, welches zunächst in seiner geographischen Lage beschrieben wird. Anschließend soll jede Belegstelle kritisch geprüft werden: Welche Besonderheiten weist die Überlieferungslage des Dokumentes auf, in welchem

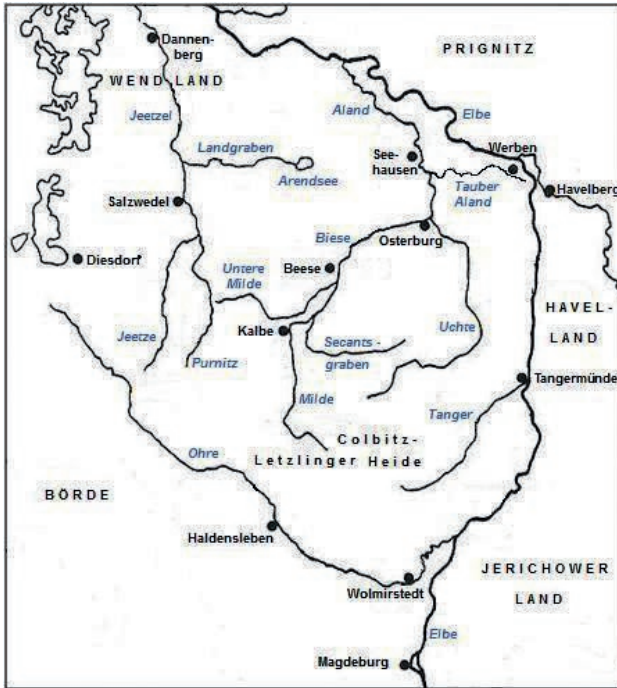
Namenkundliche Informationen / NI 105/106 (2015), S. 332-356

der Fluss genannt wird? Gibt es bei verschiedenen Überlieferungen divergierende Schreibarten? In welchen Kontext ist die jeweilige Quelle einzuordnen?

Die Überprüfung nach diesen Gesichtspunkten soll schließlich zum einen eine Bewertung der im Deutschen Gewässernamenbuch verwendeten Belege ermöglichen und zum anderen einer Einführung neuer Belege, sofern diese notwendig sind, den Weg bereiten. Schließlich wird überprüft, ob sich durch die kritische Sichtung der Quellen zu den Flussnamen Auswirkungen auf die ebenfalls im Deutschen Gewässernamenbuch angegebene, etymologische Herleitung dieser Namen ergeben.

2. Geographische Beschreibung

Die Altmark im Norden des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt wird durch das Flusssystem *Milde-Biese-Aland* in einen westlichen und östlichen Teil getrennt. Mit insgesamt ca. 97 Flusskilometern durchfließt es die westlich der Elbe gelegene Region von süd-westlicher in nord-östliche Richtung. Unter dem Namen Milde entspringt der Fluss bei Letzlingen am Nordrand der Colbitz-Letzlinger Heide. Der Fluss nimmt von hier aus Richtung Norden durch die Hansestadt Gardelegen und weiter durch die Stadt Kalbe an der Milde seinen Lauf. Ab hier fließt die Milde in östliche Richtung, nimmt die Untere Milde und den Secantsgraben auf und erreicht nach etwa 40 Kilometern die Ortschaft Beese. Ab diesem Punkt trägt das Gewässer den Namen Biese. Als solche fließt es in östlicher Richtung gen Osterburg, wo es die von Süden kommende Uchte aufnimmt. Hinter Osterburg verläuft der Fluss in eher nördlicher Richtung auf die Stadt Seehausen zu. Kurz vor dieser nimmt der Fluss den im Osten bei Werben entspringenden Tauben Aland auf. Ab diesem Zusammenfluss trägt der Fluss den Namen Aland. Unter diesem Namen fließt er weiter in nördlicher Richtung durch Seehausen hindurch. In seinem weiteren Verlauf verlässt der Fluss die Region, welche als Altmark bezeichnet wird, und mündet, nun im Wendland, bei Schnackenburg in die Elbe.



Karte der Altmark, in Anlehnung an HARDT/SCHULZE 1992: 3

3. Die Belege zur Milde

Am Anfang der Untersuchung soll die Milde stehen, da diese den ersten Abschnitt des altmärkischen Flusses darstellt. Als Grundlage der Überprüfung dient die im Deutschen Gewässernamenbuch angegebene Belegreihe, da sich in dieser der aktuelle Forschungsstand widerspiegelt. Die Milde findet darüber hinaus jedoch auch in Chroniken Erwähnung, die im Anschluss diskutiert werden sollen.

Die Belege aus dem Deutschen Gewässernamenbuch sind die Folgenden: „[...] 1007 *Mildanhovede* ‘Quelle der Milde’, 1121 *iuxta Mildenam*, 1450 *milde*“ (GREULE 2014: 350).

3.1. *Mildanhovede* (1007)

Der erste angeführte Beleg stammt scheinbar aus dem frühen 11. Jahrhundert. In einer Bestätigungsurkunde Heinrichs II. für das Stift Steterburg bei Braunschweig wird unter den Orten, deren Besitz dem Stift bestätigt wird, auch *Mildanhovede* genannt (MGH DD H II. Nr. 126). Diese Urkunde ist nicht als Original überliefert, sondern lediglich als Einarbeitung in die Steterburger Stiftschronik, welche unter dem Propst Gerhard II. (1163-1209) entstand (NASS 1995: 124-125). Die Chronik wiederum ist lediglich in einer Sammelhandschrift erhalten, die im frühen 14. Jahrhundert angelegt wurde (BUNSELMEYER 1983:1ff.). Diese Textfassung der Urkunde ist die einzig heute noch erhaltene, daher lässt sich nicht feststellen, ob an der ursprünglichen Urkunde bei der Abschrift Ein- oder Umarbeitungen vorgenommen wurden. In der Stiftschronik ist die Urkunde, welche von Bischof Bernward von Hildesheim und Frederunda, der Stiftsgründerin, erwirkt wurde und in welcher der Besitz des Stiftes bestätigt wird, direkt hinter dem Gründungsbericht eingefügt.¹ Ob die Schreibweise *Mildanhovede* bereits in der nicht erhaltenen Urkunde von 1007 stand, eine Anpassung durch den Verfasser der Chronik im 12. Jahrhundert stattfand oder der Name bei der Einarbeitung in die Sammelhandschrift des 14. Jahrhunderts verändert und an eine zeitgenössische Schreibart angepasst wurde, ist nicht auszumachen. „Im Falle abschriftlich tradierten Namengutes geht es dabei etwa um die Frage, in welchem Ausmaß die Kopie ihre Vorlage getreu wiedergibt, ob Modernisierungen der orthographischen Gestalt oder der sprachlichen Form zu erkennen sind [...].“ (TIEFENBACH 1990: 60). Der mnd. Wortbestandteil *-hovede* weist auf eine nachträgliche orthographische Anpassung hin; für eine Urkunde aus dem frühen 11. Jahrhundert ist die asä. Form *-hōvid* anzunehmen (TIEFENBACH 2010: 179). Der Beleg *Mildanhovede* ist aus quellenkritischer Perspektive daher lediglich für das 14. Jahrhundert gesichert.

Es kommt hinzu, dass einige der in der Handschrift aufgezählten Orte, darunter auch *Mildanhovede*, bis heute nicht lokalisiert werden konnten.² Weder finden sich dort weitere schriftliche Belege über Besitz des Stiftes Steterburg, noch besaß das Stift jemals anderwo Besitz in der Altmark.³ Es handelt

¹ Annales Stederburgenses, 201. Eine Übersetzung ins Deutsche liefert WINKELMANN 1895.

² Eine geographische Verortung der Angaben findet sich in den Anmerkungen bei WINKELMANN 1895: 9.

³ Eine Liste der Besitzung des Stiftes findet sich bei BUNSELMEYER 1983: 172-248.

sich daher bei der Annahme, dass das Gut in der Altmark lag, lediglich um eine Vermutung. Die Identifizierung des Gutes als in der Altmark gelegen muss jedoch sicher sein, um den Beleg zu einer etymologischen Deutung des Flussnamens Milde heranziehen zu können.⁴

3.2. *iuxta Mildinem* (1121)

Der nächste Beleg stammt aus dem 12. Jahrhundert und bezeichnet diesmal keine Ortschaft, sondern explizit einen Fluss. Entnommen ist der Beleg einer Urkunde des Halberstädter Bischofs aus dem Jahre 1121, in welcher eine Verlegung des Klosters Kalbe nach Schöningen bestätigt wird. Ein Blick in die Edition der Urkunden des Hochstifts Halberstadt jedoch zeigt, dass auch in diesem Falle die Überlieferungslage problematisch ist. Die unseren Namenbeleg betreffende Passage des Diploms ist wie folgt wiedergegeben: [...] *in qua locum quendam qui Calvo dicitur, iuxta [Salam versus aquilo]nem situm*, [...] (UB HH I Nr. 151: 123). Hinter dem Wort *aquilonem* findet sich eine Fußnote mit der Anmerkung: „s. über diese Ergänzung Cod. Anh. 1.c. Anm., wo *iuxta Mildinem* vorgeschlagen ist“. Zieht man die tatsächlich überlieferte Urkunde heran, wird deutlich, worin das Problem besteht: Dort, wo der Name des Flusses stehen soll, ist in der Urkunde lediglich ein 3 cm großes Loch zu finden, das durch die häufige Faltung des Diploms an dieser Stelle entstand (HOLTZMANN 1930: 197-198). Diese Lücke wurde, je nach Interessenlage des Forschers, der die Urkunde für seine Arbeit verwertete, unterschiedlich ausgefüllt. War der Forscher der Überzeugung, dass sich das Kloster, welches verlegt wurde, in Calbe an der Saale befand, wurde *Sala* als Flussname eingefügt.⁵ Unter der Annahme, dass es sich bei dem fraglichen Kloster um das St. Laurentius-Kloster in Kalbe an der Milde handele, die sich ab der 1930er Jahren allgemein durchsetzte, wurde die Lücke mit *iuxta Mildinem* ausgefüllt. Bei der Überprüfung der im Deutschen Gewässernamenbuch herangezogenen Literatur zur Milde bestätigt sich dieses Bild. So findet sich im Aufsatz von Gerhard Schlimpert, der im Deutschen Gewässernamenbuch als Grundlagenliteratur dient, die Angabe (*iuxta Mildinem*) (SCHLIMPERT 1986: 27). Dieser bezieht sich seinerseits auf den Codex diplomaticus Anhaltinus von Heinemann, der angibt, dass in der Lücke *iuxta Mildinem situm* gestanden zu haben scheint (CDA 1 Nr. 190).

⁴ Diese Annahme findet sich beispielsweise bei MEIBEYER 2007: 175-182.

⁵ HOLTZMANN 1930 gibt in seinem Beitrag die verschiedenen Lesarten der Editionen an.

Festzuhalten ist, dass in der Urkunde keiner der beiden Flussnamen zu finden ist, der angebliche Beleg *Mildinem* für die Milde nicht verwendet werden kann und aus der Belegreihe zu entfernen ist.

3.3. *milde* (1450)

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt der letzte im Deutschen Gewässernamenbuch angegebene Beleg. „Rechtsspruch der Schöppen zu Magdeburg in Betreff der dem Rathe zu Gardelegen streitig gemachten Grasnutzung eines Grundstücks bei Berge [...]“ (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 6: 130), so der Anfang des Regestes der Urkunde, aus welcher der Beleg stammt. Dem Abdruck im Codex diplomaticus Brandenburgensis lag, nach Angabe des Editors, eine Originalurkunde zu Grunde. Die Rasenfläche, die Anlass für den Streit gab, wird dabei beschrieben als [...] *gelegen [...] zwischen den agkern und der milde* [...]. (ebd.) Bei diesem Beleg handelt es sich zweifelsfrei um die altmärkische Milde in der heute noch geläufigen Schreibform.

3.4. Die Milde in den Chroniken

Im Deutschen Gewässernamenbuch nicht als Belege genannt, aber von der Forschung als solche bewertet, findet sich der Flussname Milde noch in drei mittelalterlichen Chroniken. Diese sollen zunächst kurz vorgestellt werden, ehe der jeweilige Beleg bewertet werden soll. Es handelt sich dabei um die Reichschronik des Annalista Saxo, die Quedlinburger Annalen und die Halberstädter Bischofschronik.

Die letztgenannte Quelle ist eine Darstellung der Geschichte des sächsischen Bistums Halberstadt und seiner Bischöfe. Der Berichtszeitraum reicht von der angeblichen Gründung des Bistums durch Karl den Großen bis in das Jahr 1208, welches auch das Entstehungsjahr der Endfassung der Chronik darstellt, welcher verschiedene Textstufen vorausgingen, die in diese Fassung eingearbeitet wurden.⁶ Erhalten ist die Chronik nicht in der Originalhandschrift des 13. Jahrhunderts, sondern lediglich in drei später entstandenen Handschriften, deren älteste aus dem Jahre 1423 stammt (WARNKE 2009: 197). Der bis heute maßgeblichen Edition durch Ludwig Weiland aus dem Jahre 1874 lag neben dieser ältesten Handschrift, die bis vor kurzem als verloren

⁶ JÄSCHKE 1970: 9ff. Die verschiedenen Ansichten über Vorstufen, Redaktionen und Überarbeitungen der Halberstädter Bischofschronik finden sich knapp wiedergegeben bei GRIEME 2000: 185ff.

galt, noch eine Handschrift aus dem späten 17. bzw. frühen 18. Jahrhundert zugrunde (Ges. ep. Halb., 77). Diese jüngere Handschrift stellt ihrerseits eine Abschrift jener Fassung dar, die Leibniz für die Erstedition der Halberstädter Bischofschronik nutzte (Chron. ecc. Halb., 110-148).

Sowohl die Überlieferungslage als auch die verschiedenen Bearbeitungsstufen, welche die Chronik vor der Endfassung durchlief, machen es nötig, die Datierungsangaben, die innerhalb des Werkes gegeben werden, kritisch zu betrachten.

Die *Annales Quedlinburgenses*, die von der Erschaffung der Welt bis in das Jahr 1025 berichten, entstanden zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Quedlinburg. Die Anfertigung des Werkes liegt damit zeitlich vor der Erstellung der Endfassung der Halberstädter Bischofschronik. Sie sind jedoch ebenfalls nicht als Original überliefert, sondern lediglich in einer Handschrift aus dem späten 16. Jahrhundert, welcher eine bereits defekte Handschrift der *Annalen* als Vorlage diente (*Annales Quedlinburgenses*, 244ff.).

Die letzte Chronik, in der sich ein Beleg für den Flussnamen Milde findet, ist die Reichschronik des *Annalista Saxo*. Die heute in der *Bibliothèque Nationale de France* in Paris befindliche Handschrift aus dem 12. Jahrhundert berichtet über Ereignisse aus den Jahren 741 bis 1139 (*Annalista Saxo*, VII). Die Handschrift ist als Original und Teilautograph überliefert (NASS 1996: 31), sodass mit ihr das - hinsichtlich der Überlieferungssituation des Textzeugnisses - älteste der drei hier angeführten Werke vorliegt.

Es bleibt nach diesem kurzen Überblick über diese drei, für die Forschungsfrage wichtigen Quellen zu konstatieren, dass lediglich die Reichschronik des *Annalista Saxo* im Original erhalten ist und damit jenes Werk, welches zeitlich nach den anderen beiden Chroniken entstand.⁷ Die Unterscheidung zwischen der Entstehungszeit einer Quelle und dem Alter der tatsächlich überlieferten Fassung muss bei der Beschäftigung mit den historischen Zeugnissen immer bedacht werden.

Sowohl in der Halberstädter Bischofschronik als auch beim *Annalista Saxo* und in den Quedlinburger *Annalen* wird eine Festlegung der Grenzen der Diözese Halberstadt durch Karl den Großen geschildert. Dass es eine solche Zirkumskription durch den Karolinger nicht gab, ist in der Forschung seit längerem bekannt (GRIEME 2000: 188ff.). Dennoch ist die Nennung von Flussnamen auch in solchen Konstruktionen aufschlussreich, geben sie doch die Schreibart des Namens zum Zeitpunkt der Anfertigung der angeblichen Grenz-

⁷ Eine Übersicht über die Abhängigkeit der Chroniken untereinander findet sich bei JÄSCHKE 1970: 210.

umschreibung wieder. In der Festlegung des Umfangs der Diözese wird auch die Milde als Teil der Grenze genannt. Die Schreibarten variieren dabei je nach Chronik. In den Quedlinburger Annalen findet sich die Schreibart *Millam* (*Annales Quedlinburgenses*, 430), in der Halberstädter Bischofschronik je nach Edition *Milda* oder *Milla*⁸ und beim Annalista Saxo schließlich die Schreibweise *Milda* (*Annalista Saxo*, 41). Als Grundlage für die weitere Betrachtung soll die Schreibweise *Milda* dienen, die sich in der Reichschronik des Annalista Saxo findet, welche als Original überliefert ist und somit den ältesten Textzeugen darstellt. In der Reichschronik des Annalista Saxo aus der Mitte des 12. Jahrhunderts wird die Milde ein einziges Mal erwähnt, nämlich bei der Festlegung der Grenzen durch Karl den Großen. Ein Fluss mit der Schreibart *Milda* wird jedoch an anderen Stellen des Werkes genannt.⁹ Dabei ist niemals die Milde, sondern stets die Mulde gemeint.¹⁰ Die Schreibweise *Milda* für die Mulde in dieser Zeit findet sich nicht nur in der Reichschronik des Annalista Saxo, sondern beispielsweise auch in der Gründungsurkunde des Bistums Meißen, welche auf das Jahr 948 datiert ist, allerdings eine Fälschung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts darstellt.¹¹ Auch früher, zu Beginn des 11. Jahrhunderts, ist mit *Milda* die Mulde bezeichnet worden, wie ein Blick in die Chronik Thietmars von Merseburg, die als Autograph überliefert ist und um 1018 entstand, zeigt. Hier findet sich an elf Stellen die Mulde unter der Bezeichnung *Milda*.¹²

Es muss allerdings auch in Betracht gezogen werden, dass die eigentliche Schreibart *Milla* lautete, wie sie sich beispielsweise in den Quedlinburger Annalen findet, und der Name im Annalista Saxo einen Schreibfehler darstellt.

Sollte sich die Schreibart *Milla* als die korrekte erweisen, so wäre dieser Beleg unter dem Hinweis auf die kopiale Überlieferung der Quellen aufzunehmen. Bei der Schreibart *Milda*, die sowohl für die Mulde als auch für die Milde genutzt wird, muss geklärt werden, ob es einen Zusammenhang zwischen

⁸ Die Schreibart *Milda* findet sich in Chron. Halb., 3.

⁹ Ebd. 221, 230, 250, 302, 317, 325, 351, 578.

¹⁰ Auch wenn im Namenregister bei der Edition durch Naß für den Fluss Milda auf Seite 221 (*inter Salam et Mildam*), Seite 230 (*ac Mildam fluvios*) und Seite 351 (*inter Albiem et Mildam*) die Milde angegeben ist, zeigt ein Blick in die entsprechenden Stellen, dass dort nur die Mulde gemeint sein kann.

¹¹ Cod. dipl. Sax. reg. I, Nr. 1. Zu dieser und weiteren Fälschungen welche die Grenzen des Bistums Meißen betreffen siehe LUDWIG 2008: 254ff.

¹² Thiet. Chron. 86, 102, 184, 260, 300, 328, 410, 412, 424, 426, 460.

diesen beiden Namen gibt.¹³ Auch die Möglichkeit einer Assimilation von -ld- > -ll- beim Übergang vom Altsächsischen zum Mittelniederdeutschen muss erwogen werden (PETERS 1983: 80).

3.5. Neue Belege für die Milde

Nach der kritischen Diskussion der bisher in der Forschung herangezogenen Belege sollen nun neue Belege gesichtet werden, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie sich auf die altmärkische Milde beziehen. Zunächst taucht die Bezeichnung Milde am Ende des 13. Jahrhunderts als Personennamen auf. 1281 wird als erster unter den bezeugenden Ratsherren einer Urkunde des Salzwedeler Rates ein *Henricus Milde* genannt (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 14: 26). Dieser tritt ebenfalls in den Jahren 1289 in einer Urkunde des Klosters Arendsee (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 17: 4) und 1302 in einer Urkunde, die das Kloster Diesdorf betrifft (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 22:101), hervor. Ein direkter Bezug zum Flussnamen ist nicht erkennbar, ebenso kann es sich um einen Beinamen handeln. In einer anderen Urkunde vom 6. Januar 1281, welche die Schenkung des Dorfes Wusterbusch von den Markgrafen Brandenburgs an die Stadt Stendal fixiert, wird unter den Zeugen *Hoyero de Mildehouede* genannt.¹⁴ Diese Schreibweise erinnert an das bereits kritisch diskutierte *Mildanhouede*.¹⁵ Bei dieser Erwähnung lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass es tatsächlich einen Bezug zur Siedlung an der Quelle der Milde gibt, die später unter dem Namen Mildehöft existiert. Der Namenszusatz *Mildehouede* erscheint mit veränderter Schreibweise erneut 1395 in einer Urkunde (*heynen mildehouet eynen borgher to gardeleghe*, Cod. dipl. Brandenburg. 1, 6:108), 1411 wird es erstmals konkret als Ortschaft in der Nähe Gardelegens genannt (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 17: 99).

3.6. Überlegungen zur Herkunft des Namens Milde

Eine neue, auf den gesicherten Quellen ruhende Belegreihe könnte lauten: 1450 *milde*; ON. 1281 *Mildehouede*, 1395 *mildehouet*, 1411 *Myldebouede*.

Der Name taucht im späten 13. Jahrhundert erstmals auf und zwar in Verbindung mit Personen bzw. Ortsangaben. Die Möglichkeit einer Namens-

¹³ Siehe unten 3.6.

¹⁴ Cod. dipl. Brandenburg. 1, 15: 25. Zur Lokalisierung des Ortes Wusterbusch siehe CREMER 2000: 44-49.

¹⁵ Siehe oben 3.1.

übertragung muss dabei durchaus in Betracht gezogen werden. Zu denken wäre dabei an eine Beziehung zum thüringisch-sächsischen Raum. Die Ähnlichkeit zum Flussnamen Mulde, die bereits diskutiert wurde, ist auffällig.¹⁶ Eine Übernahme aus diesem Raum, allerdings für einen Ortsnamen, hält z. B. Bischoff für wahrscheinlich (BISCHOFF 1967: 115). Bezüge zu diesem Gebiet ergeben sich beispielweise über die Burggrafen von Arneburg, die verwandtschaftliche Beziehungen sowohl zu den Herren von Quenstedt als auch zu den Herren von Suselitz (bei Dessau) besaßen (SCHULZE 1963: 74). „Überblicken wir diese Fülle von Beziehungen zwischen der Altmark und der westlichen und südlichen Nachbarschaft, so kann mit großer Sicherheit gesagt werden, daß deutsche Herrengeschlechter und Bauern deutsche Sprache in beträchtlichem Ausmaß früh aus den altdeutschen, sächsischen Stammesgebieten in sie hineingetragen haben“ (BISCHOFF 1967: 117). In Bezug auf den Ortsnamen *Mildehouede* sind zwei Deutungen möglich. Zum einen lässt sich ein Bezug zum asä. *hōvid* = Haupt, in diesem Falle im übertragenen Sinne als Quelle eines Flusses, herstellen. Eine Parallele ließe sich im Ortsnamen *Visselhövede* (Lk. Rotenburg / Wümme) sehen, welches an der Quelle der Vissel (l. z. Rodau) liegt (WEISE 1986: 467-468). Dieser Überlegung widerspräche jedoch die Annahme, dass asä. *hōvid* im deutschen Sprachraum lediglich ein Reliktwort darstellt und nicht zur Benennung eines an einer Flussquelle gelegenen Ortes verwendet wurde (FASTNACHT 2011: 98).

Eine zweite Vermutung lässt sich im Zusammenhang mit mnd. *hoeve*, im Sinne einer Bauernstelle, anstellen. Es wäre zu überlegen, ob der Name des Flusses von einer dort liegenden Ortschaft abgeleitet wurde. Zu denken wäre beispielsweise an den Beleg zu 1283, der angibt, dass *Henricus Milde* eine Hofstelle an diesem Fluss besaß. Die Annahme, dass der Fluss nun über eine nach diesem *Henricus Milde* benannte Siedlung zu seinem Namen kam, ist allerdings eher unwahrscheinlich, sollte jedoch zumindest theoretisch erwogen werden. Die genauen Umstände der Benennung des Flusses lassen sich nicht rekonstruieren. Die im Deutschen Gewässernamenbuch angeführte etymologische Deutung, die vom gm. Adj. **meldja-*, im Sinne von freigebig, ausgeht, kann beibehalten werden. Weiterhin sollte jedoch, vor allem aufgrund der relativ spät einsetzenden Belege, eine Bedeutung im Sinne von mild / sanft bedacht werden, die sich auf die Fließigenschaften des Gewässers bezieht.

¹⁶ Die Belege *Milde* für die Mulde aus dem 10. Jahrhundert die sich bei GREULE 2014: 363 finden, sind entnommen aus Fälschungen auf Otto I. aus dem 12. Jahrhundert, vgl. MGH DD O I. Nr. 437 und Nr. 449.

4. Die Belege zur Biese

Analog zum bei der Milde angewandten Vorgehen soll auch bei der Betrachtung des Mittellaufs des altmärkischen Flusssystem, der Biese, vorgegangen werden. Als Belege für die Biese, jenen Namen, den der Fluss von der Ortschaft Beese bis hin zur Einmündung des Tauben Alands südlich von Schnackenburg trägt, sind im Deutschen Gewässernamenbuch die Folgenden angegeben: „[...] 796 (Fälschung 11. Jh.) *Bese*, 10. Jh. *Biesne* [...]“ (GREULE 2014: 60).

4.1. *Biesne* (10. Jahrhundert)

Um der chronologischen Entstehung der Belege zu folgen, wird zunächst der Beleg *Biesne* des 10. Jahrhunderts überprüft, daraufhin der Beleg aus der Fälschung des 11. Jahrhunderts. Die Grundlage des Beleges *Biesne* ist das Ortsnamenbuch Ernst Förstemanns. In diesem wird der Beleg aus der Halberstädter Bischofschronik entnommen (FÖRSTEMANN 1983: 1504). In dieser ist wiederum ein Bestätigungsprivileg Papst Benedikts VII. (†983) über den Umfang des Bistums eingearbeitet, in welchem Flussnamen als Grenzumschreibung dienen (Ges. ep. Halb., 91-92). Die Forschung konnte in den letzten Jahren feststellen, dass dieses angeblich päpstliche Privileg eine Fälschung darstellt, veranlasst durch Bischof Arnulf von Halberstadt (996-1023, WARNKE 2009: 200-201). In Anbetracht der Überlieferungssituation der Halberstädter Bischofschronik, die bereits erläutert wurde, kann dieser Beleg lediglich für das frühe 13. Jahrhundert Geltung beanspruchen.

Nicht nur die zeitliche Einordnung der Nennung, sondern auch die Schreibweise des Flussnamens ist problematisch, wie ein Blick auf die entsprechende Stelle zeigt. Dort heißt es: *Et per descensum eius usque in fluvium Iesne* (Ges. ep. Halb., 20). Zu dem Wort *Iesne* ergänzt der Herausgeber der Chronik, dass hier *Biesne* statt *Iesne* zu lesen sei (ebd. Anm. 58). „In *Iesne* liegt offenbar ein Fehler des Abschreibers. Die Jeetze kann es unmöglich sein. Man kann hier nur die Biese annehmen [...]“ (Chron. Halb. 27, Anm. 3), ist sich auch Schatz bei seiner Edition der Halberstädter Bischofschronik sicher. Die Schreibform, welche sich im Textzeugen findet, ist dennoch *Iesne*. Aus dem späteren Wissen um den Fluss Biese als Teil der Grenze zwischen den Bistümern Halberstadt und Verden wurde gefolgert, dass es sich um einen Schreibfehler bei der Anfertigung des Dokumentes handeln müsse. Ob tatsächlich ein Abschreibfehler vorliegt, lässt sich allerdings nicht rekonstruieren. Es sei weiterhin darauf hingewiesen, dass es im altmärkischen Raum einen weiteren Fluss gibt,

dem ebenfalls ein Beleg *Iesne* zugerechnet wird. Im Deutschen Gewässernamenbuch wird für den Fluss Jeetze, der im westlichen Teil der Altmark fließt, als Beleg „[...] Ca. 1014 *Jesne* [...]“ (GREULE 2014: 251) angeführt. Ursprung dieses Beleges ist wiederum das Ortsnamenbuch Förstemanns (FÖRSTEMANN 1983: 1611). Als Grundlage dient ihm derselbe Beleg aus der Halberstädter Bischofschronik, der auch für die Biese angeführt wird. Die Nennung *Iesne* im angeblich päpstlichen Bestätigungsprivileg wurde somit sowohl für die Biese als auch für die Jeetze aufgenommen (ebd.). Über das Werk Förstemanns fand dieser Beleg dann auch für beide Flüsse Eingang in das Deutsche Gewässernamenbuch. Der Beleg *Biesne* findet sich nicht in den Quellen und kann folglich auch nicht für die Biese gelten. Ob es sich tatsächlich um einen Schreibfehler handelt oder ob die Jeetze in dieser Passage der Halberstädter Bischofschronik als Grenzfluss angegeben ist, bedarf einer weiteren Untersuchung.

4.2. *Bese* (zu 796; Fälschung 11. Jahrhundert)

Der Name *Bese* für die Biese erscheint in der angeblichen Gründungsurkunde Karls des Großen für das Bistum Verden (UB Verden, Nr. 1). Es gilt hierbei das gleiche wie für die angebliche Zirkumskription der Diözese Halberstadt durch den Karolinger: Es ist eine Fälschung (VOGTHERR 2002: 11). Entstanden ist diese wahrscheinlich unter Bischof Hermann von Verden (1148 / 1149-1167) im Zusammenhang mit den Plänen Heinrichs des Löwen, Bistümer im ostelbischen Raum zu gründen (WURST 1972: 41ff.). Datiert ist das Diplom auf den 29. Juni 786, als Zeitpunkt für die Anfertigung der Fälschung wird jedoch das Jahr 1151 angenommen. Dass mit der *Bese* in der gefälschten Urkunde die Biese gemeint ist, lässt sich aus weiteren geographischen Angaben schließen, die den altmärkischen Raum betreffen. Es werden beispielsweise die Ortschaften Roxförde (*Rokesford*) und Calvörde (*Callenvorde*) genannt (UB Verden, Nr. 1). Der Beleg als solcher kann im Grunde beibehalten werden, jedoch mit dem Verweis auf die Entstehungszeit des Diploms in der Mitte des 12. Jahrhunderts.

4.3. Die Biese in den Quedlinburger Annalen

Die Biese wird bei der in den Quedlinburger Annalen wiedergegebenen Gründung und Grenzbeschreibung des Bistum Halberstadts genannt, die bereits bei den Belegen zur Milde behandelt wurde. Sowohl beim Annalista Saxo als auch in der Halberstädter Bischofschronik fehlt diese Angabe. In den Annalen

findet sich ein Fluss mit der Bezeichnung *Bimam*¹⁷, welcher sich in der Aufzählung der Grenzpunkte direkt hinter der angeblichen Milde (*Millam*) einreihet (Annales Quedlinburgenses, 430). Es stellt sich die Frage, weshalb diese Nennung lediglich hier steht und in den anderen beiden Werken fehlt. Für diesen Umstand lassen sich verschiedene Erklärungsansätze anführen.

Eine Erklärung wäre, dass die drei Chroniken die Informationen über die Zirkumskription der Diözese einer gemeinsamen Quelle entnommen haben, jedoch nur der Verfasser der Quedlinburger Annalen die *Bima* übernommen hat. Diese Theorie scheint jedoch angesichts der sonstigen Detailtreue bei der Wiedergabe der Grenzbeschreibung wenig wahrscheinlich.

Ein anderer Erklärungsansatz läge in der Annahme, dass die Information, dass die Biese ein Grenzfluss zwischen den Bistümern Halberstadt und Verden sei, nur dem Verfasser der Quedlinburger Annalen vorlag. Die Annahme ist jedoch aufgrund der räumlichen Entfernung zwischen Quedlinburg und der Altmark sowie dem Fehlen einer Beziehung zwischen den beiden eher abwegig. Desweiteren bliebe in diesem Falle zu klären, weshalb die Halberstädter Bischofschronik und der Verfasser der Reichschronik, die beide die Quedlinburger Annalen als Vorlage nutzten, die Angabe des Flusses *Bima* nicht übernahmen.¹⁸ Zumindest für den Annalista Saxo, der als Autograph überliefert ist, lässt sich feststellen, dass die Biese dort nicht genannt wird. Für die Halberstädter Bischofschronik kann ein Verlust des Namens bei einer späteren Abschrift oder Überarbeitung nicht ausgeschlossen werden.

Ein dritter Erklärungsansatz bestünde darin, die Eintragung als einen späteren Zusatz zu betrachten. Es ist durchaus vorstellbar, dass bei einer der Abschriften der Quedlinburger Annalen diese Flussangabe hinzugefügt wurde. Wann genau und aus welchen Gründen dies geschehen sein sollte, lässt sich aufgrund der schlechten Überlieferungslage nicht mehr feststellen.

Da die Quedlinburger Annalen lediglich in einer Handschrift aus dem späten 16. Jahrhundert erhalten sind, ist der Beleg *Buma* / *Bima* dieser Zeit zuzuordnen und nicht dem späten 8. Jahrhundert, dem Zeitpunkt der angeblichen Zirkumskription des Bistums Halberstadt durch Karl den Großen.

¹⁷ In der Handschrift, die sich in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden befindet, stand zunächst *Buma*, welches dann zu *Bima* verbessert wurde, vgl. Annales Quedlinburgenses, 430, Anmerkung d’.

¹⁸ Zur Abhängigkeit der drei Chroniken voneinander siehe JÄSCHKE 1970: 210.

4.4. Neue Belege für die Biese

Nach der kritischen Überprüfung der bisher in der Forschung verwendeten Belege sollen auch für die Biese neue und gesicherte Zeugnisse untersucht werden.

Im Jahr 1273 werden in einer Urkunde der Markgrafen von Brandenburg dem Domstift zu Stendal Güter in *Biswede* geschenkt, welche zuvor Conrad von Retvelde besaß (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 5: 40). Der in der Urkunde *Biswede* genannte Ort ist das heutige Beesewege, ein Ortsteil der Stadt Garlipp (südöstlich von Stendal) (POPP 2007: 160). Diese Ortschaft liegt nicht an der Biese, sondern am Beesegraben, welcher bei Kläden, etwas südlich von Beesewege, durch die Vereinigung mit dem Schaugraben zum Secantsgraben wird. Es scheint, dass in früherer Zeit der Beesegraben bzw. der Secantsgraben als Biese bezeichnet wurden. Der Hallenser Geographieprofessor Fabri berichtet: „Die Biese [...] entspringt unter dem Namen Sekantsgraben zwischen dem Dorfe Beesewege und Hohenwulsch [...]“ (FABRI 1797: 44). Auch bei von Bennigsen findet sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch die Angabe, dass die Milde „[...] durch die viel unbedeutendere Biese ihren Namen verliert.“ (von BENNIGSEN 1868: 112). Es scheint, dass die Biese in der Vergangenheit nicht nur den Flussmittellauf, sondern einen eigenständigen Fluss darstellte. Erst beim Zusammenfluss von Milde und Biese, so von Bennigsen, nimmt der gesamte Fluss den Namen Biese an. Dies würde auch erklären, weshalb das heutige Beesewege, in der Urkunde *Biswede*, obwohl nicht an der Biese gelegen, seinen Namen von dem Fluss ableitet. Damit ist durch diese Urkunde aus dem Ende des 13. Jahrhunderts der Fluss in Verbindung mit einem Ortsnamen belegt.

In einem Privileg für die Stadt Stendal aus dem Jahre 1305, die als Original überliefert ist, wird unter anderem auch die Biese – in der Schreibform *Bise* – genannt (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 15: 51).

4.5. Überlegungen zur Herkunft des Namens Biese

Eine neue Belegreihe für die Biese könnte wie folgt aussehen: 786 *in rivum Bese* (Fälschung um 1150), 1305 *Bise*; ON. 1273 *Biswede*.

Die erste Erwähnung, aus der gefälschten Verdener Gründungsurkunde stammend, bezeichnet konkret einen Fluss mit dem Namen *Bese*. Im Allgemeinen wird der Name bzw. die Benennung des Flusses mit der Kolonisationstätigkeit holländischer und flämischer Siedler in der Altmark in Zusammenhang gebracht. Der Einfluss des niederländischen Sprachguts im

altmärkischen Raum ist in vielen Bereichen belegt (BISCHOFF 1967: 78). Es ist bekannt, dass die holländischen Kolonisten in vielen Gebieten auch Flüsse mit einem neuen Namen aus ihrem Sprachgut belegten; so wird dies auch für die Biese angenommen (ebd. 136).

Ob es sich bei dem Flussnamen *Bese* des 12. Jahrhunderts um eine Übertragung eines konkreten Flussnamens aus diesem Raum handelt, ist unklar. Eine Benennung aus dem mittelniederländischen *biese* = *Binse* ist allerdings wahrscheinlich (DITTMAYER 1958: 29off.). Damit bleibt auch in diesem Falle die im Deutschen Gewässernamenbuch vorgeschlagene Deutung des Namens vom gm. **beusō* erhalten, jedoch muss genauer untersucht werden, ob sich aus diesem Adjektiv der Flussname *Bese* entwickeln kann. Eine erneute detaillierte Auseinandersetzung mit diesem Problem aus einer etymologisch-sprachwissenschaftlichen Perspektive scheint hier notwendig. Allerdings ist davon auszugehen, dass mit dem Wegfall des Belegs *Biesne* (10. Jahrhundert) die Benennung des Flusses in die Kolonisationszeit fällt und ohne Vorstufe direkt *Bese* lautete. In den Regionen, aus welchen die Siedler stammten, ist der Flussname nicht zu finden, sodass hier nicht von einer Namenübertragung ausgegangen werden kann, sondern die Benennung von natürlichen Gegebenheiten ausging, was in diesem Fall das Vorkommen von Binsen an diesem Fluss gewesen wäre.

5. Die Belege zum Aland

Zum Abschluss der kritischen Überprüfung soll der letzte Abschnitt des altmärkischen Flusssystemes betrachtet werden, der Aland. Diesen Namen trägt der Fluss, wie eingangs bereits erwähnt, ab der Einmündung des Tauben Aland in die Biese kurz vor Seehausen bis zur Einmündung des Flusses in die Elbe bei Schnackenburg. Die aus dem Deutschen Gewässernamenbuch entnommenen Belege sind Folgende: „[...] 786 *in rivum Alend*, 1151 (Kopie) *in praedio ... Alant*, 1208 *super rivum ... Aland*, 14. Jh. (Kopie) *in rivum Alend*, 1858 *Aland*.“ (GREULE 2014: 29).

Analog zum bisherigen Vorgehen sollen auch hier die Quellenbelege chronologisch untersucht werden.

5.1. *in rivum alend* (786)

Bei diesem Beleg handelt es sich um die Nennung des Flussnamens in der angeblichen Gründungsurkunde für das Bistum Verden nach dem Druck im Mecklenburgischen Urkundenbuch von 1863 (UB Mecklenburg). Im Wesentlichen lassen sich hier die gleichen Aussagen treffen, die bereits für den Beleg zu 796 *Bese* gemacht wurden.¹⁹ In der Chronik ist zwar der Fluss Aland gemeint, jedoch stammt das Dokument aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Diese Schreibart kann daher nicht als dem späten 8. Jahrhundert zugehörig erachtet werden, sondern als Beleg für die Schreibweise zur Entstehungszeit der Fälschung um 1150.

5.2. *in praedio* [...] *Aland* (1151, Kopie)

Der zeitlich nächste Beleg stammt ebenfalls aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. In einer Urkunde, datiert auf das Jahr 1151, schenken die Markgrafen Albrecht der Bär und dessen Sohn Otto dem Bistum und Kapitel Havelberg Besitzungen in der Wische sowie einige Zehnte (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 2: 440). Unter den an das Domkapitel geschenkten Gütern befinden sich auch drei Gehöfte in dem Landgut *in praedio, quod alant dicitur*. Auch hier soll ein Blick auf die Überlieferungssituation helfen, den Quellenbeleg zu bewerten. Da die Archive, in denen die Dokumente zur Geschichte des Bistums aufbewahrt wurden, im Laufe der Zeit mehreren Katastrophen zum Opfer fielen, ist das früheste als Original überlieferte Dokument eine Urkunde aus dem Jahre 1274 (POPP 2003: 7-8). Die uns interessierende Urkunde ist nur als Abschrift erhalten, die im Havelberger Kopalbuch zu finden ist, welches in der Mitte des 15. Jahrhunderts angelegt wurde (WENTZ 1933: 11). Damit ist die Schreibart *alant* lediglich für diesen Zeitpunkt und nicht für das Jahr 1151 gesichert.

5.3. *super rivum* ... *Aland* (1208)

Der nächste Beleg, der sich im Deutschen Gewässernamenbuch findet, stammt aus dem frühen 13. Jahrhundert. Bei einer Bestätigung der Besitzungen des Klosters Arendsee durch den Markgrafen Albrecht II. aus dem Jahre 1208 findet sich die Angabe eines *rivum, que dicitur Aland* (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 17: 2). Die Überlieferungssituation des Diploms ist als problematisch einzuschätzen.

¹⁹ Siehe oben 4.2.

Der Abdruck im Codex diplomaticus Brandenburgensis gibt als Quellengrundlage zwei Werke aus der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Ein Blick in diese beiden Werke zeigt, dass auch hier keine Angaben zur Überlieferungssituation oder zum Aufbewahrungsort der Urkunde getroffen wurden (BEKMANN 1753: 467-468; LENZ 1753: 18-20). Die Existenz einer Urkunde dieser Besitzbestätigung für das Kloster Arendsee braucht als solche nicht angezweifelt zu werden, jedoch ist hinsichtlich der Schreibweise *Aland* Vorsicht geboten. Hier tritt die Problematik der verschiedenen Schreibweisen in Abschriften und kopialem Überlieferung nochmals zu Tage, wie ein Blick auf bestimmte, in beiden Werken verschieden geschriebene Namen zeigt (*Kawlitz/Kowwliz, Potbadele/Potbudele*) und bei den Zeugen (*Rodolfus/Rudolfus, Gherhadus de Retvelde/Gherhadus de Renvelde, Regnerus de Hindenburg/Reynerus de Hindenburg*). Dies kann unter Umständen zu Fehlschlüssen bei der etymologischen Deutung der Namen führen. Der Beleg *super rivum ... Aland* ist also unter diesen quellenkritischen Aspekten nicht für das frühe 13. Jahrhundert belegt, sondern lediglich für den Abfassungszeitpunkt der Abschriften, also das 18. Jahrhundert.

5.4. *in rivum Alend* (14. Jahrhundert, Kopie)

Beim nächsten, im Deutschen Gewässernamenbuch angeführten Beleg *in rivum Alend* fällt zunächst die Übereinstimmung mit dem ersten Beleg zum *Aland* auf, der aus der angeblichen Verdener Gründungsurkunde stammt. Dies ist nicht weiter verwunderlich; bei einer genaueren Betrachtung wird deutlich, dass beide Belege der gleichen Urkunde entstammen, allerdings aus einer jeweils anderen Edition. Dies wird durch einen Blick in die für den Artikel im Deutschen Gewässernamenbuch herangezogene Literatur deutlich. Die Belegreihe ist aus einem Werk zu den Gewässer- und Siedlungsnamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg entnommen (SCHMITZ 1999: 218). In diesem fand der Beleg *in rivum Alend* aus der Verdener Gründungsurkunde doppelten Eingang. Der Beleg zu 786 aus dem Mecklenburger Urkundenbuch wurde bereits behandelt, der Beleg mit dem Verweis auf die Kopie des 14. Jahrhunderts ist aus einer Zusammenstellung Verdener Geschichtsquellen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts entnommen (VON HODENBERG 1857: 11-15). Über diese herangezogene Literatur fand der Beleg aus dem angeblichen Diplom Karls des Großen zweifachen Eingang in das Deutsche Gewässernamenbuch. Dieser Beleg ist folglich mit jenem zu 786 zusammenzulegen und somit, nach den Erkenntnissen der neueren diplomatischen Forschung, ebenfalls auf die Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren.

5.5. *Aland* (1858)

Der letzte, im Deutschen Gewässernamenbuch angeführte Beleg für den Aland stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. In seiner Beschreibung des Fürstentum Lüneburgs behandelt Urban Friedrich Christoph Manecke das Amt Schnackenburg, wobei die Lage des Ortes bezeichnet wird als „[...] an der Elbe, wo sie die Aland, die aus der Altmark kommt, aufnimmt“ (MANECKE 1858: 182). Dieser Beleg kann folglich als gesichert gelten und ans Ende der Belegreihe gestellt werden.

5.6. Neue Belege für den Aland

Nach der quellenkritischen Überprüfung zeigt sich, dass zwei Belege, einer aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und der andere aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, beibehalten werden können. Die Übrigen sind hinsichtlich der Überlieferungssituation zumindest kritisch zu bewerten. Daher sollen hier einige neue Belege angegeben werden. Für die Zeit vor 1150 lassen sich keine Belege finden, die eindeutig einen Bezug zum altmärkischen Fluss aufweisen.²⁰

In einer Urkunde aus dem Jahre 1186 wird ein Tauschgeschäft zwischen den Bistümern Halberstadt und Havelberg schriftlich fixiert, bei welchem unter anderem drei Mansen von einer *villa que Alende vocatur* übertragen werden (UB HH I, 285). Die inzwischen wüst gefallene Siedlung lag zwischen Werben und Räbel in der Wische, der nordöstlichen Region der Altmark, zwischen Aland und Elbe (ZAHN 1909: 4). Dass es sich bei dem in der Urkunde genannten *Alende* um jenes Gut handelt, ist eindeutig, da das Gut als in der Wische (*in prato, quod vulgo Wisch dicitur*) gelegen bezeichnet wird (UB HH I, 285). Diese Urkunde weist ebenfalls einen Bezug zum oben bereits diskutierten Beleg zu 1151 *in praedio [...] Alant* auf. Diesem kann dadurch zwar, ebenso wie eine Bestätigungsurkunde Friedrichs I. Barbarossa von 1179 für das Bistum Havelberg, in welcher das Gut *Aland* genannt wird (MGH DD F I., Nr. 780), die jedoch nur im Havelberger Kopialbuch überliefert ist, eine höhere Wahrscheinlichkeit beigemessen werden, dass sie die Schreibweise aus dem 12. Jahrhundert wiedergeben. Mit Sicherheit sind diese Schreibarten jedoch nicht zu übernehmen, wodurch der Beleg zu 1186 aus der im Original überlieferten Urkunde in die Belegreihe aufzunehmen wäre. Die Urkunden des 13.

²⁰ Die bei ZAHN 1909: 4 aufgeführten Belege zu 1121 und 1137, in denen drei Hufen des Gutes Allende dem Kloster Schöningen bestätigt werden, lassen sich nicht auf das in der Altmark gelegene Gut beziehen.

und 14. Jahrhunderts, in denen der Aland genannt wird, sind lediglich kopia! überliefert, sodass sie für die Belege zum Flussnamen nur bedingte Aussagekraft besitzen. Die Schreibarten des Alands in diesen sind alle relativ einheitlich und variieren lediglich zwischen Alant und Aland.²¹ Das nächste original überlieferte Diplom ist eine Besitzbestätigung für das Kloster Arendsee aus dem Jahr 1457, bei der auch Güter *By dem alande vor Sehusen* betroffen waren (Cod. dipl. Brandenburg. 1, 22: 78). 1519 tritt der Fluss in einer Urkunde als *Alende* hervor (ebd. 1, 6: 75), 1558 in der Schreibart *Alande* (ebd. 1, 17: 24) und 1625 in der auch heute noch geschriebenen Form *Aland* (ebd. 1, 6: 392).

5.7. Überlegungen zur Herkunft des Namens Aland

Eine Belegreihe für den Fluss Aland, die auf gesicherten Nennungen des Flusses beruht, könnte wie folgt aussehen: 786 *rivum Alend* (Fälschung um 1150), 1457 *by dem Alande*, 1858 *Aland*; ON. 1186 *villa que Alende vocatur*.

Ist es bei der Milde und der Biese wahrscheinlich, dass diese ihren Namen erst während des 12. Jahrhunderts erhielten, gestaltet sich die Einschätzung zum Alter des Namens beim Aland schwieriger. Es wird angenommen, dass es sich bei diesem Flussnamen um einen besonders alten Flussnamen handele, der aus der „[...] voreinzelsprachlichen indogermanischen Namensschicht [...]“ (SCHMITZ 1999: 218) abstammt. Es wäre in diesem Falle ein Beispiel für Siedlungskontinuität in der Altmark, bei der ein Name von verschiedenen Siedlungsgruppen aufgenommen und weitergegeben wurde. Demnach hätten die slawischen Bewohner der Region den Namen von der zuvor dort siedelnden germanisch-sprachigen Bevölkerung übernommen und über diese wäre er im 12. Jahrhundert an die neuen Siedler weitergegeben worden (BISCHOFF 1967: 4). Diese Übernahme jedoch hätte eine Slawisierung des Flussnamens nach sich ziehen müssen, welche sich auch auf die Rückübernahme durch die germanisch-sprachigen Siedler hätte auswirken müssen. In den schriftlichen Zeugnissen jedoch findet sich kein Beleg der Form **Olont* o. ä., der diesen Schluss nahelegen würde.²² Es sollte daher die Möglichkeit erwogen werden, dass der Fluss den Namen Aland in der Mitte des 12. Jahrhunderts bekommen hat, wie dies auch bei der Milde und der Biese wahrscheinlich ist. Im Mittelniederdeutschen und Mittelhochdeutschen steht die Bezeichnung Alant sowohl für einen Fisch der Karpfenfamilie (*Leuciscus idus*), welcher vor allem im Unterlauf von

²¹ 1209 *Alant*: Cod. dipl. Brandenburg. 1, 3: 90; 1327 ebd. 1, 6: 349; 1343 *aland*: ebd. 1, 6: 404.

²² Zur Substituierung des wgerm. /a/ durch slaw. /o/ vgl. BICHELMEIER 2012: 24-25.

Flüssen vorkommt, um den es sich beim Aland handelt, als auch für eine Heilpflanze aus der Familie der Korbblütler (*Iluna helenium*) (LÜBBEN 1888: 10; LEXER 1992: 33). Es ist daher nicht zwangsläufig notwendig, den Flussnamen Aland als Zeichen für eine Siedlungskontinuität zu sehen; es ist genauso möglich, dass der Name in der Mitte des 12. Jahrhunderts in den altmärkischen Raum gelangte. Dies würde sich in den Kontext der Benennung von Milde und Biese einpassen sowie den archäologischen Funden in der Altmark selbst entsprechen.

6. Fazit

Es zeigt sich, dass eine kritische Überprüfung der Quellen zu den altmärkischen Flüssen einige Auswirkungen auf die Belegreihen zu diesen hat. Dass viele Diplome oder andere historiographische Dokumente nicht im Original überliefert sind, ist nur eines der Probleme. Weiterhin ist die Zuweisung von Belegen zu bestimmten Flüssen in den Quellen nicht immer eindeutig, wie das Beispiel *Biese-Iesne-Biesne* gezeigt hat. Durch diese Zuweisungen, die unter einer quellenkritischen Perspektive als nicht haltbar erscheinen, kann es zu etymologischen Fehlschlüssen kommen. Eine weitere Schwierigkeit zeigte sich in der Zuordnung von Flussnamen zur jeweiligen Bevölkerungsschicht. Wie für die *-leben*-Namen in der Altmark, so ist es auch für die Flüsse nicht auszuschließen, dass diese trotz ihres germanischen Ursprungs aus einer späteren Zeit entstammen.²³ Die etymologischen Ergebnisse müssen in einen Kontext mit den historischen und archäologischen Erkenntnissen gesetzt werden. Dazu ist es notwendig, dass Historiker, Sprachwissenschaftler und Archäologen gemeinsam arbeiten.

Für den altmärkischen Raum gilt, dass noch eine Vielzahl von Problemen zu lösen ist. So ist beispielsweise zu klären, weshalb ein knapp 100 Kilometer langer Fluss drei Teilnamen besitzt und sich nicht, wie üblich, im Laufe der Zeit ein einheitlicher Name für das Gewässer durchgesetzt hat (TRIER 1960: 1-2). Ebenso treten in den Quellen auch andere Flüsse in der Altmark auf, die noch nicht verortet werden konnten. So wird in der gefälschten Verdener Gründungsurkunde ein Fluss Rodouue genannt, der gemeinhin mit der Milde

²³ Zur Problematik der *-leben* Namen in der Altmark vgl. BISCHOFF 1967: 112-113 und SCHULZE 1973: 156ff. Die These, dass die Ortschaften, die einen germanischen Namen tragen, nicht zwangsläufig aus einer frühen Zeit stammen müssen, sondern als spätere Gründungen und Umbenennungen bereits bestehender Ortschaft angesehen werden können, wurde bereits im späten 19. Jahrhundert vertreten. Vgl. dazu beispielsweise VON MÜLVERSTEDT 1898: 83.

gleichgesetzt wird (UB Verden I, 3), während in der Halberstädter Bistumsbeschreibung als nördliche Grenze eine Prisacine, an anderer Stelle Prisatine, genannt wird, was als slawischer Name des Aland gewertet wird (Ges. ep. Halb., 91). Diese beiden Annahmen bedürfen, ebenso wie einige weitere, noch einer quellenkritischen Überprüfung, um Aussagen über die Geschichte der Altmark treffen zu können.

Verzeichnis der verwendeten Quellen

- Annales Quedlinburgenses = Die Annales Quedlinburgenses, hg. von Martina GIESE (= MGH SS rer. Germ. 72), Hannover 2004.
- Annales Stederburgenses = Annales Stederburgenses, hg. von Georg Heinrich PERTZ (= MGH SS 16), Hannover 1859, 197-231.
- Annalista Saxo = Die Reichschronik des Annalista Saxo, hg. von Klaus NASS (= MGH SS 37), Hannover 2006.
- CDA I = Codex diplomaticus Anhaltinus 936-1212, Bd. 1, hg. von Otto von HEINEMANN, Osnabrück 1986 (Neudruck der Ausgabe Dessau 1867).
- Chron. eccl. Halb. = Chronicon ecclesiae Halberstadensis, hg. von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (= Scriptorum rerum Brunsvicensium 2), Hannover 1710, 110-148.
- Chron. Halb. = Chronicon Halberstadense, inde ab a. 780, usque ad a. 1209, hg. von Wilhelm SCHATZ, Halberstadt 1839.
- Cod. dipl. Brandenburg. = Codex diplomaticus Brandenburgensis, Erster Hauptteil, hg. von Adolph Friedrich RIEDEL, Bd. 2 = Berlin 1842; Bd. 3 = Berlin 1842; Bd. 5 = Berlin 1845; Bd. 6 = Berlin 1846; Bd. 14 = Berlin 1857; Bd. 15 = Berlin 1858; Bd. 16 = Berlin 1859; Bd. 17 = Berlin 1859; Bd. 22 = Berlin 1862.
- Cod. dipl. sax. reg. I = Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Bd. 1: Die Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen 948-1099, hg. von Otto POSSE, Leipzig 1882.
- Ges. ep. Halb. = Gesta episcoporum Halberstadensium, hg. von Ludwig WEILAND (= MGH SS 23), Hannover 1874, 73-122.
- MGH DD F I. = Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 10/3: Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180, bearb. von Heinrich APPELT, Hannover 1985.
- MGH DD H II. = Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 3: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, Hannover 1900/1903.
- MGH DD O I. = Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1: Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., Hannover 1879/1884.
- Thiet. Chron. = Die Chronik des Thietmar von Merseburg, hg. von Werner TRILLMICH (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 9), Darmstadt 2002.
- UB HH I = Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, Bd. 1: Bis 1236, hg. von Gustav SCHMIDT (= Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 17), Osnabrück 1965 (Neudruck der Ausgabe von 1883).

- UB Mecklenburg = Meklenburgisches Urkundenbuch, I. Band (786-1250), hg. vom Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Schwerin 1863.
- UB Verden I = Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1300, hg. von Arend MINDERMANN (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 13), Stade 2001.

Literaturverzeichnis

- BEKMANN, Johann Christoph (1753): Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg, Bd. 2, Berlin.
- BENNIGSEN, Carl von (1868): Beitrag zur Feststellung der Diöcesangrenzen des Mittelalters in Norddeutschland, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1-122.
- BICHLMEIER, Harald (2012): Einige ausgewählte Probleme der alteuropäischen Hydronymie aus Sicht der modernen Indogermanistik – Ein Plädoyer für eine neue Sicht der Dinge, in: Acta Linguistica Lithuanica 66, 11-47.
- BISCHOFF, Karl (1967): Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale (= Mitteldeutsche Forschungen 52), Köln / Graz.
- BUNSELMAYER, Silvia (1983): Das Stift Steterburg im Mittelalter (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 2), Braunschweig.
- CREMER, Folkhard (2000): Warum heißt das Haupt der Altmark „Stendal“ und nicht „Schadewachten“? Überlegungen zur Entwicklung des gewerblichen Handels und zur Abfolge der Kirchenpatrozinien in Stendal, in: Jahresberichte des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte 72, 35-72.
- DITTMAYER, Heinrich (1958): Binse: Biese. Ein etymologischer Versuch, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur 89, 290-292.
- FABRI, Johann Ernst (1797): Mark Brandenburg, Altmark, in: Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte 1, Nürnberg, 1-132.
- FASTNACHT, Dorothea (2011): Der Ortsname Hundshaupten, in: NI 98, 87-106.
- FÖRSTEMANN, Ernst (1983): Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2/2: Orts- und sonstige geographische Namen, Hildesheim (Neudruck der Ausgabe Bonn 1916).
- GREULE, Albrecht (2014): Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen. Unter Mitarbeit von Sabine HACKL-RÖSSLER, Berlin / Boston.
- GRIEME, Uwe (2000): Zur Aussagekraft von Bistumschroniken und Bischofskatalogen des Bistums Halberstadt im Hoch- und Spätmittelalter, in: Concilium medii aevi 3, 185-203.
- HARDT, Matthias/SCHULZE, Hans K. (1992): Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone, in: SCHMIDT, Roderich (Hg.): Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht, Lüneburg, 1-44.
- HODENBERG, Wilhelm von (1857): Verdener Geschichtsquellen, Bd. 2, Celle.

- HOLTZMANN, Robert (1930): Das Laurentius-Kloster zu Calbe. Ein Beitrag zur Erläuterung Thietmars von Merseburg, in: Jahrbuch der historischen Kommission für die Provinz Sachsen und Anhalt 6, 177-206.
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich (1970): Die älteste Halberstädter Bischofschronik (= Mitteldeutsche Forschungen 62/1), Köln/Wien.
- LENZ, Samuel (1753): Marg-Gräflich Brandenburgische und andere in die Märkische Geschichte einschlagende, bisher ungedruckt gewesene Urkunden, o.O.
- LEXER, Matthias (1992): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. I (A-M), Stuttgart (Neudruck der Ausgabe Leipzig 1872).
- LUDWIG, Thomas (2008): Die Urkunden der Bischöfe von Meißen. Diplomatische Untersuchungen zum 10.-13. Jahrhundert (= Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, Beiheft 10), Köln/Weimar/Wien.
- LÜBBEN, August (1888): Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Norden/Leipzig.
- MANECKE, Urban Friedrich Christoph (1858): Topographisch-historische Beschreibung der Städte, Ämter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg, Bd. 2, Celle.
- MEIBEYER, Wolfgang (2007): Anmerkungen zu den Ortsangaben in der Steterburger Urkunde von 1007, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 88, 175-182.
- MÜLVERSTEDT, Georg Adalbert von (1898): Die altmärkischen Frauenklöster auf dem Lande, in: Jahresberichte des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte 25, 82-120.
- NASS, Klaus (1995): Geschichtsschreibung am Hofe Heinrichs des Löwen, in: SCHNEIDMÜLLER, Bernd (Hg.): Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 7), Wiesbaden, 123-161.
- (1996): Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (= MGH Schriften 41), Hannover.
- PETERS, Robert (1983): Mittelniederdeutsche Sprache, in: GOOSSENS, Jan (Hg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung, Bd. 1: Sprache, Neumünster, 66-115.
- POPP, Christian (2003): Gründung und Frühzeit des Bistums Havelberg, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Prignitz 3, 6-83.
- (2007): Das Stift St. Nikolaus in Stendal (= Germania Sacra N.F. 49: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Das Bistum Halberstadt 1), Berlin.
- SCHLIMPERT, Gerhard (1986): Zur Überlieferung vorlawischer Namen in der DDR, in: BRUCK, Dietmar-Wilfried/GRAMSCH, Bernhard (Hg.): Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft während der jüngeren Bronze- und Hallstattzeit in Mitteleuropa. Internationales Symposium Potsdam, 25. bis 29. April 1983. Bericht (= Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 20), Berlin, 25-28.
- SCHMITZ, Antje (1999): Die Siedlungs- und Gewässernamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg (= Schriftenreihe des heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 15), Neumünster.
- SCHULZE, Hans K. (1963): Adelherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des

- hannoverschen Wendlandes im hohem Mittelalter (= Mitteldeutsche Forschungen 29), Köln / Graz.
- (1973): Die Besiedlung der Altmark, in: BEUMANN, Helmut (Hg.): Festschrift für Walter Schlesinger, Bd.1 (= Mitteldeutsche Forschungen 74/1), Köln / Wien, 138-158.
- TIEFENBACH, Heinrich (2010): Altsächsisches Handwörterbuch. A concise Old Saxon dictionary, Berlin.
- (1990): Die Namen des Breviarium Uroli. Mit einer Textedition und zwei Karten, in: SCHÜTZEICHEL, Rudolf (Hg.): Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung (= Beiträge zur Namenforschung N.F., Beiheft 29), Heidelberg, 60-69.
- TRIER, Jost (1960): Versuch über Flussnamen (= Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 88), Köln / Opladen.
- VOGTHERR, Thomas (2002): Das Bistum Verden in der Reichskirchenpolitik der Karolinger und Ottonen, in: KAPPELHOFF, Bernd / VOGTHERR, Thomas (Hg.): Immunität und Landesherrschaft. Beiträge zur Geschichte des Bistums Verden (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 14), Stade, 1-29.
- WARNKE, Christian (2009): *Belcsem / Belkesheim / Balsemerlande* – Betrachtungen zu einem angeblichen Gaunamen im elbslawisch-deutschen Berührungsgebiet, in: GREULE, Albrecht / SPRINGER, Matthias (Hg.): Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen (= Reallexikon für germanische Altertumskunde, Ergänzungsband 66), Berlin / New York, 193-234.
- WEISE, Erich (1986): Visselhövede, in: BRÜNING, Kurt / SCHMIDT, Heinrich (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands: Niedersachsen und Bremen 2, Stuttgart, 467-468.
- WENTZ, Gottfried (1933): Das Bistum Havelberg (= Germania Sacra 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg 2), Berlin.
- WINKELMANN, Eduard (1895): Die Chronik von Stederburg, übersetzt von Eduard WINKELMANN (= Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 42), Leipzig.
- WURST, Otto (1972): Bischof Hermann von Verden 1148-1167. Eine Persönlichkeit aus dem Kreise um Kaiser Friedrich I. Barbarossa (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 79), Hildesheim.
- ZAHN, Wilhelm (1909): Die Wüstungen der Altmark (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 43), Halle/S.

[**Abstract:** This article deals with problems related to the tradition of name evidences in written documents. Those written sources functioning as mediating medium for the variant types of the names, have a specific context of origin and tradition, which makes its use for the etymological derivation problematic. Taking the example of the written evidences cited in the German Book of Water Names edited by Albrecht Greule for the rivers Milde, Biese

and Aland, the importance of a source-critical analysis for every single document used there shall be shown. The aim of the study is not only to provide new insights into the etymological derivation of the river names in the Altmark, but also to illustrate the importance of an interdisciplinary approach in onomatology.]